

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 35

Artikel: Denkmalschutz und Denkmalschänder
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel, im Zusammenhang mit einigen Büchern:

Denkmalschutz und Denkmalschänder

Sakrileg und Profanierung?

Neulich verfolgte ich ebenso interessiert wie amüsiert im Leserbriefkasten einer Zeitung einen Meinungsstreit. Das Blatt hatte einen Bericht gebracht über den Sänger Bruce Low, der in jüngerer Zeit ein Comeback gefeiert habe mit seinem Schlager über Noah. Es wurde berichtet, Low plane eine ganze Reihe weiterer Lieder über Episoden biblischer Geschichte. Das führte zum Protest eines einzigen Lesers, der schrieb, es sei schlechterdings unverständlich, dass derartige Lieder als Schallplatten überhaupt auf den Markt kommen und Radio und Fernsehen sie bringen dürften, stellten sie doch eine «unüberbietbare Frivolität, eine Profanierung von Heiligstem, ja geradezu ein Sakrileg» dar. Daraufhin meldeten sich aber andere Leser zu Wort und nahmen die Lieder in Schutz. Und sie haben recht: Wo kämen wir hin, wenn jedes Bibelwort in profanem Zusammenhang schon ein Sakrileg wäre! Wer hat nicht schon in banalem alltäglichem Bezug gehört oder sogar selbst gesagt: «Wenn's kostlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen» (Ps 90) oder «So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen...» (Matth. 5 oder Luk. 6)! Wer hat nicht schon in sehr gewöhnlichem Hinblick auf dicht gelagerte Männlein und Weiblein im Strandbad die Wendung «... wie Sand am Meer» gebraucht, was sogar mehrfach aus der Bibel stammt (Jos. 11; Jes. 10; Jer. 33; Hos. 2; Offb. 20...). Wem entwischte nicht schon in einer nicht gerade feinen Auseinandersetzung das Wort vom Splitter im Auge des Bruders und vom Balken im eigenen Auge (Matth. 7), und wer empfände *das* als Sakrileg! Da halte ich es denn schon eher für eine Profanierung, wenn völlig unchristlich lebende und denkende Menschen, die aber nur Frömmel sind, bei jeder Gelegenheit bewusst ein Bibelzitat von sich geben. Wenn man sich aber bei heutigen Alltagseignissen der biblischen Schilderung ähnlicher Ereignisse erinnert und sie zitiert – dann sollte man nicht gleich von Profanierung reden.

Noah

Es spricht sogar für die Bibel, wenn sie vom Piedestal geholt wird, denn sie soll uns ja im gewöhnlichen Erdenleben nützen.

lich sein. Und kämen alle Zeitungen, auf deren Witzseiten sich Englein tummeln oder Petrus an der Himmelspforte, auf den Index, wäre unser Blätterwald bald abgeholt. Ich weiss auch nichts davon, dass Jean Effels «Heitere Schöpfungsgeschichte für fröhliche Erdenbürger» (Rowohlt) oder die «Kleine Schöpfungsgeschichte» von Peter Vos (Werner Classen) Anstoß erregt hätten. Und so darf man denn sicher sein, auch «Der wahre Noah», den Wolf Dietrich Schnurre mit dem Untertitel «Neuestes aus der Sintflutforschung» im Verlag der Arche herausgegeben hat, werde von der Leserschaft nicht als Sakrileg empfunden. Ganz leise ironisch persifliert der Autor (der auch die Zeichnungen machte) das umständliche Gehaben wichtiger Fachkreise in Stellungnahmen zum Thema Sintflut, um dann seltsame Fragen zu stellen. Etwa die Frage, weshalb Noah keine Fische in die Arche nahm, und wenn sie verschont wurden, weshalb, und weshalb gerade die Fische. Schnurre stellt viele solcher Fragen. Etwa: Was geschah eigentlich mit dem Mist, der sich in der Arche anhäufte? Oder er stellt die berechtigte Frage nach dem Arche-Koller, der sich doch zwangsläufig auch eingestellt haben musste. In unzähligen beiläufigen Bemerkungen werden ungeahnte Probleme aufgedeckt und Bezüge mit heute hergestellt: «Plötzlich gab's (in der Arche) kein Frühstück mehr, weil ich kein Anrecht auf werdendes Leben hätte.» Oder: «Wie sich erst jetzt (in der Arche) herausstellt, liegt bei den Meerschweinchen bereits die dritte Generation in den Wehen. Macht nur so weiter, und die Erde ist übervölkert, noch bevor es sie gibt.» Und immer wieder kommt der Autor auf die Fische zurück: «Werden nun aber, wie es bei dieser Sintflut der Fall ist, Salz und Meerwasser gemischt, wird dann nicht sowohl dem Süss- wie dem Salzwasserfisch...» Das Ganze ist ein heiterer und erheiternder Exkurs eines heutigen, ganz und gar nicht boshaften Zeitgenossen in die Schöpfungsgeschichte.

dürfte auch die Frage sein, ob die Schweizer damals überhaupt eine andere Wahl hatten als auszuhalten. Man kann durchaus in Rechnung stellen, dass das Söldnerwesen für die damalige Schweiz eine wirtschaftliche Notwendigkeit war; und dennoch braucht man sich der Frage nicht zu schämen, ob angesichts der fragwürdigen moralischen Seite eben dieses Söldnerwesens das Löwendenkmal weniger ein Denkmal für läbliches Geschehen als vielmehr ein Denkmal für eine fragwürdige Geschichtsauffassung sei. Was zum Luzerner Löwen zu sagen ist, lässt sich auch sagen zu manchen andern Denkmälern, die zwar nicht in Erz gegossen oder in Stein gehauen sind. Es gibt ja auch Literatur, die Denkmalcharakter hat, etwa Literatur über die Schweizer Geschichte. Jedes Volk hat zu jeder Zeit seine (jüngere und fernere) Vergangenheit zu bewältigen. Daran darf es sich auch nicht hindern lassen durch denkmälermäßig versteinerte Fehlinterpretationen früherer Generationen, die allzuoft den Weg zur richtigen Beurteilung geschichtlicher Wahrheit verstellen. Aber da zeigt sich sogleich eines: Man darf zwar unangefochten mit Humor, Witz und Ironie *biblische* Historie unter die Lupe nehmen und im Munde führen (siehe oben), niemals aber unsere eidgenössische, blut- und bodenständige Schweizer Heldengeschichte. *Das* ist frivol, *das* ist ein Sakrileg, *das* ist Profanierung und subversive Nestbeschmutzerei. *Das* ist recht eigentlich helvetische Denkmalschändung. Sollten wir uns aber nicht lieber an eine zwar weniger schmeichelhafte, aber wahre Schilderung der Vergangenheit halten statt an eine zwar hübsche, aber unwahre? Wäre das nicht deshalb nützlicher, weil wir uns beim heutigen Handeln ja die geschichtlichen Erfahrungen zunutze machen sollten, und zwar die *wirklichen* Erfahrungen und nicht die schöngefärbten Legenden darüber. Warum wird eigentlich in dieser Beziehung die Pietät vor Legenden höher gestellt als der Respekt vor der Wahrheit?

Denkmäler

Die Bibel ist vieles, auch eine Art Denkmal, aber eines, das nicht unter Denkmalschutz steht. Es gibt auch andere Denkmäler, vor allem martialische. Ob ihre geschichtliche Bedeutung aus heutiger Sicht so gross ist, wie ihr Sockel hoch ist, mag oft fraglich sein. Man kann sich beispielsweise Gedanken machen über das Luzerner Löwen-Denkmal. Man kann es dem Todesmut der Schweizer beim Sturm auf die Tuilerien für angemessen halten; ebenso berechtigt aber

Wilhelm Tell...

So schmerlich es sein mag, ist doch z.B. festzustellen, dass unsere Geschichte-Schulbücher zu lange unsere Heldenmythen in nationalistischer Selbstbefriedigung gehegt haben und dass eine Entlarvung des Schlachtenkultes nötig war. Dennoch setzt sich zweifellos auch Peter O. Rentsch mit seinem Büchlein «Walti Tell –

starke
Gegen Schmerzen

nimm einfach:
Tiger-Balsam
Rheuma, Arthritik, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.
Als Salbe oder Öl in jeder Apotheke und Drogerie.



eine sagenhafte Chronik» (Orpheus Verlag, Zürich) dem Vorwurf der Denkmalschändung aus. Nicht zuletzt weil er die salbungsvoll-gestaltete Sprache, wie wir sie aus Helden Geschichten in Schulbüchern in Erinnerung haben, respektlos mischt mit schnoddriger heutiger Umgangssprache. Die Geschichte handelt vom Sohne Tells, der nach dem Tode seines Vaters als Rowdy auf «sagenhafte» Weise durch die Lande zieht und im Laufe seines Lebens auch an den Schlachten bei Murgarten und Sempach teilnimmt, wobei letztere eine wesentlich andere Schilderung erfahren, als Johannes von Müller oder Ägidius Tschudy sie uns in ihren Chroniken überliefer-ten. Wenn mir das Büchlein dennoch nicht so ganz gefallen will, so nicht deshalb, weil ich es für Denkmalschändung halte, sondern weil der Verfasser für mein Empfinden in seinen Scherzen oft etwas zu wenig wählerrisch war.

Da scheint mir Max Frischs «Wilhelm Tell für die Schule» (Suhrkamp)

doch von höherem Niveau zu sein, obwohl gerade Frisch sich wegen dieses, ein Schweizer Denkmal entlarvenden literarischen Leichtgewichts auch hat als Nestbeschmutzer etikettieren lassen müssen, sogar durch Leser des Nebelstalters. Aber ist es Denkmalschändung, wenn er die Geschichte Tells nicht mit dramatisierendem Pathos voriger Jahrhunderte beginnt, sondern mit der sachlichen Schilderung von Details, die allerdings nicht ohne hintergründige Ironie sind: «Zu einer ersten Begegnung mit dem Mann, der später als Wilhelm Tell durch zahlreiche Dichtungen berühmt wurde, kam es wahrscheinlich oberhalb Amsteg, wo Ritter Konrad oder Grisler, eher aber Konrad von Tillendorf (gemeint ist «Gessler») sich eines Tages auf der Jagd befand. Der dicke Ritter, der an diesem Tag wieder sein Kopfweh hatte, sass an der Reuss und liess die andern jagen. Gerne hätte er die Stiefel ausgezogen, seine Füsse nackt in das eisige Wasser gehängt; das war im 13. Jahrhundert das beste Mittel gegen Kopfweh. Leider war er nicht allein, und das Fräulein von Bruneck, das ihm wieder Gesellschaft leiste-te, redete pausenlos in die rauschende Reuss...»

Natürlich holt man mit solcher Schilderung eine zur (Literatur-)Geschichte gewordene Gestalt vom denkmässigen Piedestal, aber sie vermittelt auch die für eine realistischere Geschichtsbetrachtung nicht unwesentliche Erkenntnis, dass es auch zu Zeiten unserer angeblichen Heldenväter nicht nur Helden gegeben hatte, sondern auch Alltagskram wie etwa Kopfweh oder geschwätzige Weiber...

... und Ketzer

Ahnlich wie Frisch war es schon Otto Marchi er-gangen. Als er seine Schilderung der «wundersamen Entstehung der Eidgenossenschaft» veröffentlichte (Edition Praeger), nannte er sie «Schweizer Ge-schichte für Ketzer», was ihm dann auch so-gleich den Vorwurf eintrug, ein nestbe-schmutzender Ketzer zu sein. Dabei tat er

nichts anderes, als an einem mythischen Denkmal herumzuschaben, um zusehen, was da allenfalls zum Vorschein komme. Und was er entdeckte, beschrieb er mit verhaltener Ironie. Haben die freiheitsdurstigen Innerschweizer Sennen wirklich und bewusst einen Aufstand gegen die habsburgischen Tyran-nen in Szene gesetzt?, so fragt er. Haben sie tatsächlich bei dieser Gelegenheit gleich auch noch die Demokratie – oder was wir heute darunter verstehen – eingeführt? Auf Seite 175 stellt Marchi fest: «Damit stehen wir endgültig vor dem Scherbenhaufen der traditionellen Befreiungsgeschichte. Vom historischen Standpunkt aus lassen sich die bisherigen Ansichten nicht mehr aufrechter-halten. Während des ganzen 13. Jahrhunderts waren die inneren Lande ein durchaus loyaler Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Wohl ist es nach dem Tode Rudolfs zu einem Aufstand des Adels und der Städte des Mittellandes ge-kommen. Aber ausgerechnet die damals angeblich so rebellischen Waldstätte verhielten sich in diesen Auseinandersetzungen mäuschenstill. Und im Oktober 1291 können wir in einer Urkunde nachlesen, dass alles wieder so sein soll wie zu König Rudolfs Zeiten! Der

Bundesbrief ist also bereits drei Monate spä-ter wieder ausser Kraft gesetzt worden...» Und so weiter, und dies nur als Beispiel dafür, wie Marchi an Denkmälern rüttelt.

Es gibt bei uns – nicht nur im Jahr des Denkmal-schutzes – unzählige Denkmäler verschiedenster Art zu erhalten. Wir wollen darüber nicht vergessen, dass es daneben auch lieb gewordenes Gedankengut gibt, das zu Denkmälern erstarrt ist, zu Denkmälern von jener Art, von denen es in Europa noch viele gibt: Äusserlich von martialischer Affektiertheit und kriegerisch pathetisch, sinnentleert jedoch und nur noch als Ausdruck eines gewissen, sicher nicht erhaltens-werten Zeitgeistes zu belächeln. Vielleicht deshalb die lächelnde Ironie unserer «denk-malschändischen Nestbeschützer», die sich zu tun erkühnen, was man gegenüber der Bibel ungestraft tun darf, niemals aber gegen eidgenössische Heilige Kühe.

